

Welche Wege führen wie zu barrierefreier Erkenntnis?

Grundsatzüberlegungen zu einer fachlich ausdifferenzierten Barrierefreien Lehre im Sinne selbstbestimmten Studierens

Tagung: „Digitale Barrierefreiheit weiter denken“
30. September 2021

Christoph Trüper (M.A.), Referent für Inklusion
Goethe- Universität

- Barrierefreiheit soll die gleichwertige Auseinandersetzung mit den Lerninhalten bei stark heterogenen/ eingeschränkten Rezeptionsbedingungen sicherstellen; optimal wäre sogar die Entkopplung von diesen Ausgangsbedingungen
- Die zur Bereitstellung multipler Zugangswege nötigen Zusatzinformationen beruhen aber oft auf echten Übersetzungsprozessen, die inhaltlich nicht völlig neutral sein können.
- Dies betrifft besonders – aber nicht nur – Fächer, in denen Diskursorientierung und eigenständige Nachforschungen zu Forschungsfragen zum Kern des Studiums gehören.

Agenda

Bildbeschreibungen:
Übersetzungsprozesse;
Bildlichkeit und Text-/ Bild-
Beziehungen

Zusatzinformationen und
ihre sprachliche Form

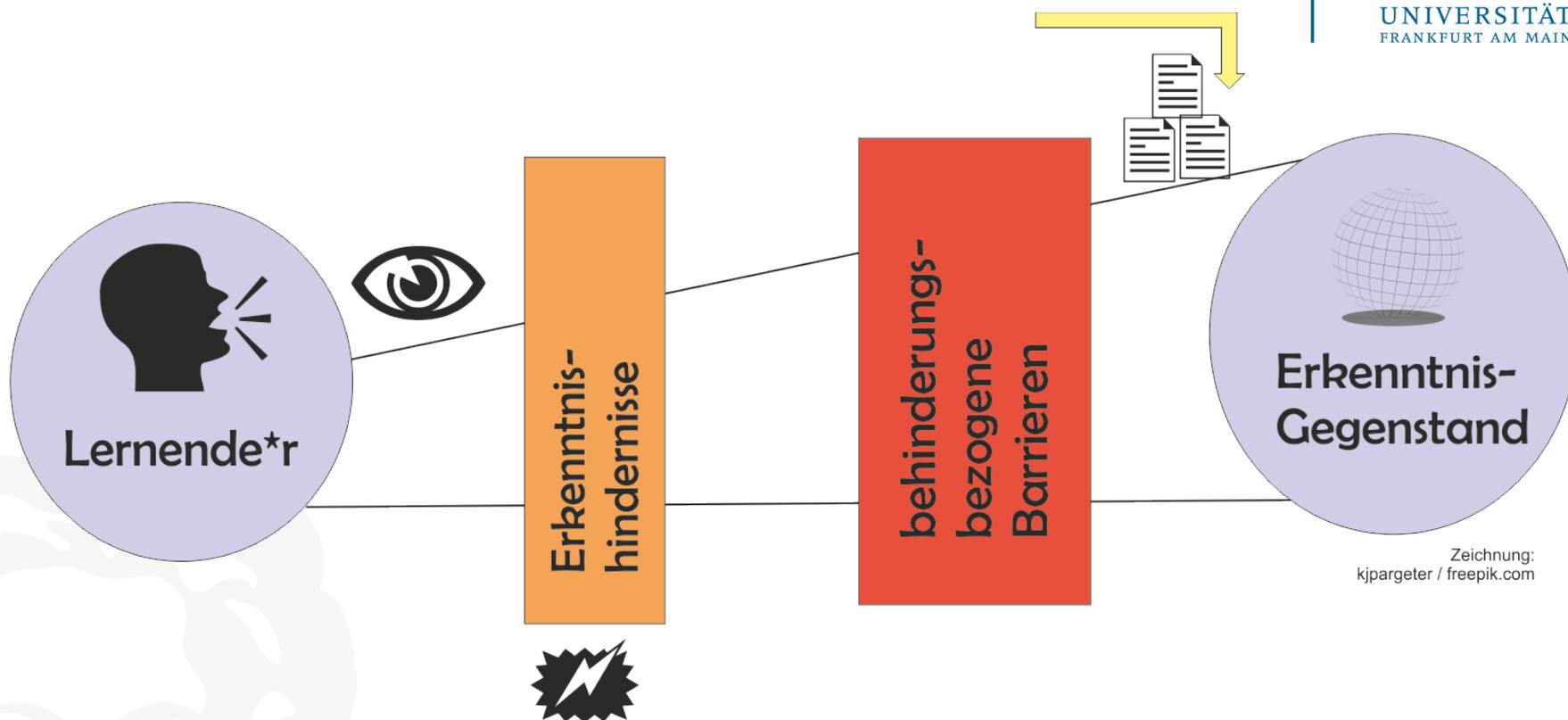
Prinzipielle Konsequenzen für eine (möglichst) Barrierefreie Hochschullehre
und deren erforderliche strukturelle Unterstützung durch die Hochschule

- Prinzipiell soll eine eigenständige Auseinandersetzung mit dem originären Material erfolgen...
- und dies möglichst unbeeinträchtigt durch herkömmliche oder behinderungsbedingte Erkenntnishindernisse.
- Das heißt: Möglichst keine (unkontrollierte, ungewollte) Varianz in den Erkenntnismitteln/ im Beobachtungssetting
- Auch der Übergang zwischen Überblick / Detailfokussierung, die Detailauswahl und Priorisierung von Details, sollte primär durch das Erkenntnissubjekt (Lernende*n) selbst erfolgen.

- Eine im Interesse der Barrierefreiheit beigegebene Beschreibung oder getroffene Vorauswahl (etc.) übt hier aber einen (Stör-)Einfluss aus, der im Interesse des ungehinderten Erkenntnisprozesses eigentlich nicht gewollt sein kann.
- Dies gilt **systematisch** und daher auch bei qualitativ bestmöglicher Umsetzung (und positiver Intention).

Lösungsmöglichkeiten

- Auftrag (,inklusive‘ Handlungsmöglichkeiten):
- Störgrößen reflektiert minimieren
 - ↳ optimal: diskursiv / partizipativ
- Ggf. Differenzen {oder Defizitquellen}
 - ↳ klar, differenziert (und respektvoll) benennen;
positive Differenzen zur allgemeinen
Qualitätssteigerung nutzen



Zeichnung:
kjpargeter / freepik.com

Vorschläge zur Vertiefung:

- “What is the problem of pictorial representation?” Videobeitrag in: www.carneades.org/
via YouTube: <https://youtu.be/HsdmpjDISNQ> [Stand: 8/2021]
- J. Steinbrenner: Art.: „Bild“, in: S. Jordan/ Ch. Nimtz: *Lexikon Philosophie: Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, 2011.

Bild ist nicht gleich Text

Bilder stellen Inhalte anders dar als Texte, zumal wissenschaftlich ausgerichtete.

Debatten um *pictorial representation*; Sprache: propositional;
Bilder: ~ nicht-propositional.

Weitere bild-/sprach-/erkenntnistheoretische Problematiken schließen sich an.

Keine eindeutige, lineare Abfolge klar gefasster Gedanken/
Beschreibungen

Sondern: Ein gleichzeitiges, sich an derselben Bildstelle entfaltendes In- und Miteinander potentiell entnehmbarer Sachverhalte und Interpretationen (+Bildeigenschaften); möglicherweise sogar direkterer Zugang zur Realität über Analogie- oder sonstige Korrespondenzbeziehungen

Dies gilt nicht für Sprache, die (den beschriebenen Teil der) Informationen linear, satzförmig, in einer bestimmten Anordnung und begrifflich vorstrukturiert darstellt.

Sprache hat die Macht, auch Eindrücke und (Vor-)Urteile über das hinaus zu bestärken, was im Bild (unstrittig) zu sehen war.

Aufgrund dessen wundert es nicht, dass es in vielen Wissenschaften Debatten um Bilder: ihre Beschreibung und Auswertung gibt. (Kunst-,Bildungs-Wiss;Medizin, Philos. ...)

Dieser **Sprung** vom Bild zur Sprache (zur Erkenntnis) wird nicht kleiner, nur weil die Absicht besteht, Barrierefreiheit (etwa für visuell eingeschränkte Lernende) herzustellen

Was bedeutet das praktisch?

Schwierigkeit der Bildbeschreibung wird anerkannt und oft berichtet. Sie steigt, wenn wissenschaftliche Anforderungen bestehen.



Alles nur
Theorie?

- Die Schwierigkeit wird aber selten systematisch bearbeitet – oder auch beforscht.
- Prinzipielle Schwierigkeiten von (menschlicher) Erkenntnis und Kommunikation verschwinden nicht einfach, nur weil versucht werden soll, mit einer Behinderung gut und inklusiv umzugehen.
- Der **Reflexionsauftrag** von Wissenschaft besteht weiter. Der **Emanzipationsauftrag** erhält eine besondere Spitze.

Beispiel (Geschichtswissenschaft)

Beispiel: Mittelalterliche Handschrift als historische Quelle

Visuell herausfordernde, auf ungewöhnliche Weise
„zusammenhängende“ Informationen hinsichtlich der
Schrift

Weitere visuelle Informationen: Zustand des Trägermaterials
(evtl. wechselnd), Streichungen und „Defekte“,
ungewöhnliche Anordnungen, Änderungen des
Schriftbildes

Evtl. intuitiv-emotional den Eindruck von Authentizität,
Erleben von historischer Distanz

Was davon ließe sich in eine barrierefreie Beschreibung übernehmen – was muss übernommen werden? Wer entscheidet das wie (diskursiv)?

Welche Barrierefreiheits- Mittel werden eingesetzt? ↔ zu welchem Ziel konkret?

Bsp.: Moderne Fotoquelle: Wer legt/ hält fest, was zu sehen ist? In welcher Sprache? ... die bereits wie theorie- oder vorurteilsbeladen ist? Erhält sich Anschaulichkeit, soll sie das?

- Sehnsucht nach „naiven“, direkten sprachlichen Beschreibungen (vergl. „Protokollsatz“- Problematik) – ist und bleibt aber schwer erfüllbar.

Was heißt das...?

Die Problemstellung als Teil der Herausforderung einer wissenschaftlich fundierten, barrierefreien/ inklusiven Hochschullehre annehmen

Situativ (Erkenntnisziel, Publikum, umsetzbare Optionen) über geeignete Auswege (bzw. Umwege) nachdenken

Welche Mittel werden eingesetzt: 3D-Modelle, taktile Modelle; spezielle Laborhilfsmittel,...?

Was lässt sich diskursiv „einfangen“, aufarbeiten, bewältigen – evtl. unmittelbar innerhalb der Lerngruppe und zum Vorteil für alle?

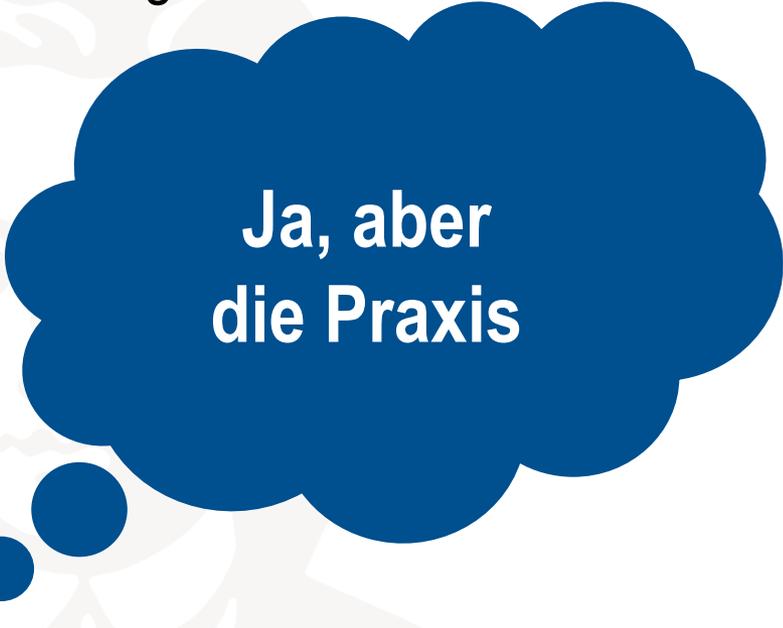
Was ist jeweils das Ziel von Lernen und Erkenntnis– und wer darf das entscheiden?

Aber: Die behinderungsbedingt differente Erkenntnissituation (z.B. andere Sinnesmodalität vorherrschend, andere Wahrnehmungsart/-gewohnheiten) kann auch von Vorteil sein.

Diesen Vorteil – individuell und für die jeweilige Gruppe insgesamt – zu erschließen wäre insofern auch eine wissenschafts-
didaktische Aufgabe von Hochschullehrenden

In der Praxis heißt das...?

Hinweise für (kurze) Alt-Texte und (ausführliche) Bildbeschreibungen sind **sehr wichtig**, ebenso diesbezügliche allgemeine Formulierungsübungen.



**Ja, aber
die Praxis**

Aber: Unterschied des wissenschaftlichen vom alltagssprachlichen Diskurs (und stark ‚schulischem‘ Vorgehen)

Ist das Ziel Wissenschaft & wissenschaftlicher Diskurs, bleiben die theoretischen Probleme bestehen, die sich in sprachlichen Formulierungen-schwierigkeiten und anderen Umsetzungsproblemen niederschlagen.

Schwierig? – Ja, aber nötig!

Wie weiter...?

- Vom (zusätzlichen) Randaspekt in den Kernbereich wissenschaftlicher Lehre: Barrierefreiheit i.S.d. Inklusion
- Die epistemische Situation muss im Prozess ‚barrierefreier‘ wissenschaftlicher Tätigkeit aktiv mitbedacht werden; angefangen bei Studium und Lehre
- Dabei müssen initial bestehende oder möglicherweise unumgängliche Ungleichheiten der epistemischen Situation zwischen Menschen mit und ohne eine(r) bestimmte(n) Behinderung thematisiert – und möglichst produktiv genutzt – werden.

- Kein falsches Einebnen von Erkenntnishindernissen im Sinne der Gleichstellung
- Dies erfordert zusätzliche Reflexionsanstrengungen, einschließlich der Umsetzung entsprechender Lösungen – dies jeweils fachspezifisch
- Da Lernende aktiv sein und selbstbestimmt, intellektuell integer agieren sollen: Welche Möglichkeiten gibt es, Lernende proaktiv (Rückfrage- und Beschwerdemöglichkeiten) und diskursiv (Alternativlösungen, kollektive Lösungsfindung) in die notwendigen Übersetzungsprozesse einzubeziehen?
Konzeptuell – und v.a. praktisch?

Beides bedeutet:

Zusätzlich zu den technischen Voraussetzungen –
obgleich auch die gegenwärtig (2021) oft lückenhaft
vorhanden sind – bräuchte es zusätzliche
wissenschaftlich- didaktische Ressourcen.

Nicht zuletzt: Bedenkzeit, Umsetzungsaufwand

- Leitziel sollte m.E. die intellektuelle Eigenständigkeit und Integrität der (künftigen) wissenschaftlich Tätigen sein, auf Grundlage eines hohen Niveaus der Auseinandersetzung – unterschiedslos auch bei Behinderung
- Prinzipielle (unhintergehbare ?) intellektuelle Schwierigkeiten verschwinden nicht, nur weil Behinderung gleichberechtigt berücksichtigt werden soll.
- Keine „ behindertenfreundliche Wissenschaft light“ ohne adäquate Fundierung praktizieren: Paradigmenwechsel von „**Fürsorge zu Selbstbestimmung**“ verlangt, prinzipielle Vermittlungsschwierigkeiten wissenschaftlich zu thematisieren, den betroffenen Erkenntnissubjekten (Studierenden, Kolleg*innen) Wahlentscheidungen / Kritikmöglichkeiten zu lassen (anti-paternalistisch, gleichberechtigt) und ihnen bestmögliche Unterstützung zu geben.

Mehr theoretische und praktische Arbeit
an diesem Thema notwendig →
fachliche Präzision.



– Anhang – Beispiel: Bio-Exkursionen der Uni Freiburg

„Mit Gehbehinderung ins Gelände“ (Fach: Geobotanik)

Bereitschaft: Behindertengerechte Exkursionen? – „Ein klares Ja.“

Umsetzungsdetails: „Der Teufel steckt im Detail.“; „Je mehr [wir] darüber nachdachte[n], desto mehr kamen wir ins Grübeln und waren ziemlich überrascht, was eigentlich alles nicht geht.“ – Ort für **epistemische Argumente**, Kritik und Zweifel, je nach Auftrag des Fachs verschieden –

Barrieren-Bewusstsein: „gewaltiger Handlungsbedarf“ aber: „Dass man dieses Angebot schaffen wollte, war sofort klar. ‚Sonst berauben wir uns womöglich, ohne es zu wollen, guter Leute, die zu tollen Forschenden und Lehrenden werden.‘

Lösungssuche mit den Betroffenen (und der Inklusionsbeauftragten): Diverse Lernorte, modularer Aufbau des Exkursions-Studienanteils, sodass (vielfach) allgemein nach individuellem Bedarf gewählt werden kann – Ergebnis einer expliziten Konzeptentwicklung (Projekt mit Ressourcen, zumindest als Anschubfinanzierung)

Mediengebrauch?

Weiterentwicklungsmöglichkeiten für alle: „„Gerade im Bereich der Digitalisierung gibt es Möglichkeiten, die wir noch nicht nutzen: Tonaufnahmen bestimmter Lebensräume zum Beispiel [...]“

(frei nach Fäßler, 2020):

www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/lehren-und-lernen/mit-gehbehinderung-ins-gelaende